

Anna Arfelli Galli

Richard Meili als Entwicklungspsychologe

Übersetzung aus dem Italienischen: Irene Agstner, Wien

Richard Meili (Schaffhausen 1900 - Gümlingen 1991) ging durch die Schule von Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Lewin. Sie waren seine Lehrer, die er - in dieser Reihenfolge - häufig zitierte. 1925 promovierte er in Berlin mit seiner Dissertation *Untersuchungen über das Ordnen von Gegenständen*. Lewin assistierte er bei dessen Filmaufnahmen zu den Untersuchungen des kindlichen Ausdrucks. 1926 wurde er von Édouard Claparède eingeladen, Jean Piaget in der Leitung des Instituts Jean-Jacques Rousseau (einer von Claparède gegründeten außeruniversitären Schule für Erziehungswissenschaften) in Genf nachzufolgen. 1953 wurde er an den neugeschaffenen Lehrstuhl für Psychologie und ihre Anwendungen an der Universität Bern berufen und damit zum Gründer des ersten psychologischen Instituts an einer Deutschschweizer Universität.

Meili ist eine sehr vielseitige Persönlichkeit im Bereich der Psychologie. Seine Werke reichen von der Allgemeinen Psychologie bis zur Entwicklungspsychologie und Angewandten Psychologie, sie erfuhren viele Auflagen und wurden in verschiedene Sprachen¹ übersetzt. Im Bereich seiner entwicklungspsychologischen Forschungen ist der stimulierende Einfluss Piagets und dessen Entwicklungstheorie deutlich, wie Meili auch in seiner Selbstdarstellung bestätigt.

“Die Zusammenarbeit mit diesem aussergewöhnlichen Forscher hat mich sehr bereichert, und meine heutige psychologische Position ist von ihm ebenso stark bestimmt wie von den Gestaltpsychologen. In den wöchentlichen Diskussionen über die im Gange befindlichen entwicklungspsychologischen Arbeiten versuchte ich immer die gestaltpsychologischen Ansichten zu vertreten, denen Piaget sehr viel Verständnis entgegenbrachte. Während er das aktuelle Geschehen auf dem Grund der in der Entwicklung entstandenen Schemata interpretierte, suchte ich die gestaltpsychologischen Tendenzen, die in ihnen wirken, herauszuarbeiten. Natürlich besteht gar kein unvereinbarer Gegensatz zwischen diesen beiden Betrachtungsweisen, wenn man die Gestalten nicht fälschlicherweise als aprioristische Gegebenheiten ansieht und auf der anderen Seite anerkennt, dass im jeweiligen Denkprozess die gestaltenden Kräfte in einem Feld, das durch die Erfahrung mitbestimmt wird, sich auswirken” (Pongratz et al. 1972, S. 182).

¹ Eine *Bibliographie der Publikationen Richard Meilis* findet sich in zwei Teilen in der *Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie*, Band 29 (1970), 7-15, und Band 49 (1990), 66-68.

Meili interessierte sich schon frühzeitig für die seelische Entwicklung. Allerdings ist es gar nicht so einfach, in seinem reichhaltigen Werk die Arbeiten im engeren Sinn abzugrenzen, die diesen Bereich betreffen; ein Beispiel dafür sind die Studien über die Struktur der Intelligenz und die zugehörigen Untersuchungstechniken, wobei sich sein Interesse sowohl auf die allgemeine Fragestellung, als auch auf die der Entwicklung und der Anwendung richtete.

Wir werden uns daher bei der folgenden Präsentation von Arbeiten Meilis auf jene beschränken, die ganz spezifisch auf das Problem der Entwicklung zentriert sind: nämlich auf die Untersuchungen über die kindliche Wahrnehmung aus der Periode, in der Meili das Institut J. J. Rousseau leitete (1926-1941), und auf die Untersuchungen zur Entwicklung des Charakters und der Persönlichkeit, denen er sich gemeinsam mit zahlreichen Mitarbeitern des psychologischen Instituts der Universität Bern ab 1953 über 20 Jahre lang gewidmet hat. Diese Untersuchungen sind wegen der theoretischen und methodologischen Ausrichtung der Erforschung der ersten Lebensphasen sowie allgemein für das Konzept der Entwicklung selbst immer noch interessant.

1. Die ersten Arbeiten zur kindlichen Wahrnehmung

1931 erschien *Les perceptions des enfants et la psychologie de la Gestalt*. Diese Untersuchung setzte sich auf gestalttheoretischer Grundlage mit den damals sehr widersprüchlichen Interpretationen von Ergebnissen aus Untersuchungen zur kindlichen Wahrnehmung auseinander. Die kindliche Wahrnehmung wurde damals von einigen als synkretistisch betrachtet (wie z. B. von Volkelt, 1908), von anderen als analytisch (wie z. B. von Binet und Simon, 1908).

In seiner Untersuchung zeigt sich schon die für Meili charakteristische Vorgehensweise – er lehnt es ab, sich in einer Debatte auf vorgefertigte Hypothesen zu stützen, vielmehr sucht er eine Lösung auf höherer Ebene, um den Konflikt zwischen den gegensätzlichen Positionen zu klären; diesem Anspruch blieb er sein Leben lang treu.

Im Sinne dieses Anspruchs definiert Meili in seiner Arbeit fein säuberlich, vorwegnehmende Interpretationen vermeidend, die psychologische Bedeutung der verwendeten Termini: So ersetzte er die Definition für Synkretismus von Claparede (eine erste allgemeine, umfassende, jedoch diffuse Wahrnehmung) durch eine beschreibende und den Bezug zum Kontext betonende Definition: *die Schwierigkeit, unter bestimmten Umständen Einzelheiten wahrzunehmen*. Die analytische Wahrnehmung wiederum ist durch die Wahrnehmung von *Einzelheiten* charakterisiert, wobei man unter Einzelheit ein *beschränkteres Ganzes* versteht, das vom Kind wahrgenommen wird, *wenn es unter bestimmten Umständen Schwierigkeiten hat, das zu sehen, was aus Sicht eines Erwachsenen ein Ganzes ist*.

Der in der wissenschaftlichen Debatte jener Zeit bestehende Gegensatz verwandelt sich damit zur Frage: *Warum kann ein visueller Stimulus, der für den Erwachsenen Anstoss für eine strukturierte Wahrnehmung ist, beim Kind das eine Mal Anstoss für eine Wahrnehmung synkretistischen Typs sein und ein anderes Mal Anstoss für eine Wahrnehmung analytischen Typs?* Erst an diesem Punkt verwendet Meili die Kategorien der Gestalttheorie: das *Ganze*, die grundlegende psychische Tatsache, unter den beiden Aspekten der *Form* – der bewussten phänomenalen Seite – und der *Struktur*, also der für das Bewußtsein nicht immer deutlichen Art und Weise, wie die Teile des Ganzen untereinander in Beziehung stehen. Die *Formen* können einfach oder komplex sein; die *Strukturen* können außer *einfach* oder *komplex* auch *stark* oder *schwach* sein. In einer schwachen Struktur sind die einzelnen Teile relativ unabhängig und es ist einfach, sie zu isolieren, ohne die anderen Teile sehr zu beeinflussen. Dies ist bei starken Strukturen nicht möglich. Anhand dieser Prämissen formuliert Meili seine Hypothese über die Bedingungen, unter denen sich die beiden unterschiedlichen Wahrnehmungsmodalitäten des Kindes verwirklichen:

- 1) L'enfant voit d'une façon synchrétique un ensemble, lorsque sa forme est simple, et sa structure peu compliquée et forte.
- 2) Il voit d'une façon analytique: a) lorsque l'ensemble (tel que le réalise l'adulte) n'a pas de signification pour lui, alors que les détails en ont une; b) lorsque la structure de l'ensemble est trop compliquée et trop faible (1931 s. 43).

In den Fällen, in denen die Objektdaten für den Erwachsenen eine starke Struktur aufweisen, realisiert auch das Kind ein weniger differenziertes Ganzes; wenn hingegen die Objektdaten auch unabhängiger Teile enthalten, kann die Wahrnehmung des Kindes analytisch ausfallen, weil die in einem solchen Fall schwachen Verbindungen zwischen den Teilen und dem Ganzen auch zugunsten von Bedeutungen neutralisiert werden können, die durch Erfahrung erworbenen wurden. In einer schwachen Struktur können die stärkeren Kräfte das Ganze, das für den Erwachsenen besteht, sprengen.

Schon seit dieser ersten Arbeit bezieht Meili also die Rolle der Erfahrung mit ein, die er stets als wichtig erachtete. Mehrere Male nahm er offen Stellung zu Missverständnissen, mit denen die Gestalttheorie zu kämpfen hatte, indem sie bisweilen fälschlicherweise als nativistische Theorie angesehen wurde, während sie tatsächlich nur wenig Interesse an Problemen der Erfahrung gezeigt hatte.

“So konnte der Eindruck entstehen, dass in der Gestaltpsychologie die Wirkung der Erfahrung prinzipiell negiert werde – ein Missverständnis, das eine gewisse Stütze finden kann in der Tatsache, dass Gestaltpsychologen der Erforschung der Lernprozesse recht wenig Arbeiten gewidmet haben. Die Prinzipien der Gestaltpsychologie schliessen aber keinesfalls die mögliche Wirkung der Erfahrung aus, sie besagen nur, dass diese nicht für sich allein alle psychischen Erscheinungen erklären kann und dass sie ihrerseits Gestaltprinzipien unterworfen ist” (Meili 1975, S. 71).

Ein weiteres Charakteristikum der Denkweise des Autors zeigt sich im abschließenden Verweis auf die Notwendigkeit weiterführender Untersuchungen, um die Gültigkeit der in seinen Untersuchungen entwickelten Hypothesen zu überprüfen. Diesem Bedürfnis entspricht die Untersuchung des Folgejahres (in Zusammenarbeit mit E. Tobler), *Les mouvements stroboscopiques chez les enfants*; die Ergebnisse bestätigen die Interpretation der dynamischen Struktur der kindlichen Wahrnehmungsprozesse, welche im vorangehenden Artikel diskutiert worden war, und zeigen, dass sich ein Ganzes beim Kind mit größerer Leichtigkeit realisieren lässt als beim Erwachsenen.

2. Die Untersuchungen zur Entwicklung des Charakters

Ein bedeutender und auch heute noch aktueller Beitrag von Meili zur Entwicklungspsychologie ist seine Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung des Charakters und der Persönlichkeit. Sein Interesse ist dabei auf die dynamischen Gesetze des psychischen Werdens gerichtet. Diesem Thema haben Meili und seine Mitarbeiter zahlreiche Veröffentlichungen gewidmet. Die Ergebnisse in ihrer Gesamtheit wurden in zwei Texten vorgestellt: *Anfänge der Charakterentwicklung* (1957, in Zusammenarbeit mit A. Wild-Missong) und *Grundlagen individueller Persönlichkeitsunterschiede. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung mit zwei Gruppen von der Geburt bis zum 8. und 16. Altersjahr* (1972, in Zusammenarbeit mit G. Meili-Dworetzki).

Die Untersuchung hat ihren Schwerpunkt in zwei komplementären Fragestellungen:

- 1) "Die erste Aufgabe bestand ganz einfach darin, nach einigermaßen sicher feststellbaren individuellen Unterschieden zu suchen. Im Unterschied zu den meisten Untersuchungen auf diesem Gebiet wollten wir also nicht prüfen, ob diese oder jene Eigenschaft schon in den ersten Monaten festgestellt werden kann. Eine solche Fragestellung setzt ja voraus, dass man schon ungefähr weiss, welche die grundlegenden Eigenschaften sind, und die Gefahr besteht, dass man von ganz falschen Voraussetzungen aus an die Untersuchung herangeht.
- 2) Hierauf musste in einer Längsschnittuntersuchung geprüft werden, ob die gefundenen Verhaltensdifferenzen mit solchen in späteren Altersstufen zusammenhängen" (1972, S. 11).

Die Originalität von Meilis Untersuchung liegt in seinem Versuch, frühe psychologische Charakteristika zu *entdecken*, was dazu führte, dass sich seine Untersuchungsreihe mit Kleinkindern beschäftigt, die erst wenige Lebensmonate alt sind. Die Erforschung der ersten Lebensjahre war für Meili für die Entwicklung der Psychologie als Wissenschaft von größter Wichtigkeit. So erklärt er zum Abschluss der gesamten Untersuchung: "*Vom methodischen Gesichtspunkt aus wird man aus unseren Analysen wohl auch den Schluss ziehen, dass die Wahrscheinlichkeit, zu positiven und interessanten Ergebnissen zu gelangen,*

sehr stark von den Fortschritten der Säuglingspsychologie abhängt (1972a, S. 102).

Die für die Gestaltpsychologie typische ganzheitliche Sicht des Subjektes konkretisiert sich bei Meili in der deutlichen Präzisierung sowohl des untersuchten Konstrukts als auch des allgemeineren theoretischen Kontextes: im ersten Teil der Untersuchung geht es dementsprechend um den Charakter, im zweiten Teil, aufgrund des Alters der untersuchten Kleinkinder, um die Persönlichkeit. Diese wird im Rahmen einer Einführung des Lesers in einen kritischen und konstruktiven Vergleich mit den Untersuchungen und Theorien der damaligen Zeit definiert.

„Persönlichkeit wird häufig definiert als das Gesamt oder das Zueinander von Eigenschaften. Da aber die Zahl der Charakteristika, die man an einem Individuum unterscheiden kann, unübersehbar ist - Allport und Odbert (1936) haben in der englischen Sprache 4504 Ausdrücke gefunden, die authentische Persönlichkeitszüge bezeichnen -, hat man immer «wesentliche» oder grundlegende von nebensächlichen, zufälligen unterschieden, wobei man die letzteren als Variationen der ersteren verstand. Mit Hilfe der Faktorenanalyse wurde versucht (vor allem Cattell, Eysenck, Guilford), auf objektive Weise die grundlegenden Eigenschaften oder Dimensionen der Persönlichkeit zu erforschen. Es bedeutet keine Missachtung der Ergebnisse dieser Forschung wie auch der mehr theoretischen Bemühungen der phänomenologisch ausgerichteten deutschen Psychologen, wenn man feststellt, dass sie bisher zu keinen endgültigen Ergebnissen gelangt sind: Die verschiedenen Eigenschaftssysteme, die sich teilweise überschneiden, stehen nebeneinander, ohne dass nach objektiven Kriterien, das eine als richtiger als das andere bezeichnet werden kann. Mit jedem ist es möglich, ein Individuum zu charakterisieren, wobei es schwierig ist, zu entscheiden, welche Beschreibung die Struktur der Persönlichkeit am besten trifft. Es ist ja durchaus möglich, eine Person sehr treffend zu charakterisieren, indem man ganz spezielle, vielleicht selten zu beobachtende Verhaltensweisen anführt. So verfahren ja mit Vorliebe Schriftsteller, von denen man gerne sagt, sie seien die besten Psychologen. Aber beschreiben und bestimmen oder erkennen sind nicht dasselbe, und die Psychologie muss versuchen, etwas den Erscheinungsweisen Zugrundeliegendes, sie Begründendes zu bestimmen.

Diese Aufgabe wird aber von der «dynamischen Psychologie» als unmöglich und sinnlos abgelehnt, da die Persönlichkeit nicht als ein statisches Zueinander von Eigenschaften aufgefasst werden dürfe. Diese Theorie der Persönlichkeit, als deren Prototyp vielleicht die psychoanalytische Auffassung angesehen werden darf, charakterisiert eine Persönlichkeit durch das Zueinander von Kräften, Trieben, Motiven, regulierenden Instanzen usw. Auch die Lewin'sche Feldtheorie ist ein Modell dieser Art, und Lewin lehnt ja ausdrücklich jedes Zurückgehen hinter das im Moment bestehende Feld ab. Aber die in diesen Theorien zur Bestimmung eines jeweiligen - momentanen oder auch mehr oder weniger überdauernden - Zustandes gebrauchten Begriffe meinen auch Bedingungen des Verhaltens, genau wie die hypothetischen grundlegenden Eigenschaften. Nur wenn man die Auffassung vertritt, dass die Persönlichkeit eine Folge momentaner, durch

die äußeren Situationen bedingter Prozesse ist, womit man ihr jede ihr eigene Individualität abspricht, kann man sich der Aufgabe entziehen, die grundlegenden dynamischen Bedingungen zu definieren" (Meili 1972a, S. 9-10).

2.1 Die interindividuellen Unterschiede im ersten Lebensjahr

Die Untersuchung von 1957 und Teile der Untersuchung von 1972 sind der ersten Frage gewidmet: festzustellen, ob es frühe interindividuelle Unterschiede gibt. Dies erforderte die Beobachtung eines breiten Spektrums von Situationen und Verhaltensweisen bei Kindern, welche ab der Geburt gefilmt und in ihren Entwicklungen über mehrere Jahre verfolgt wurden². Es zeigten sich Unterschiede im Verhalten von zwei verschiedenen Stichproben von Kindern, welche neuen Stimuli ausgesetzt wurden. Die 26 Kinder der ersten Stichprobe (Gruppe A) wurden im ersten Lebensjahr mehrmals ab dem 3. Lebensmonat in Anwesenheit eines neuen Objektes untersucht. Die 41 Kinder der zweiten Stichprobe (Gruppe C) wurden nach der Geburt, im Alter von drei Monaten und noch zweimal innerhalb des ersten Lebensjahres untersucht. Dabei bemühte man sich besonders aufmerksam um größtmögliche Homogenität des Settings, um der Heterogenität, die in der ersten Stichprobe erzeugt wurde und die unausweichlich ist, wenn man in natürlichen Situationen arbeitet, entgegenzuwirken³.

In der Einführung zum zweiten Teil der Untersuchung der Kinder im Alter von 8 bis 16 Jahren fasst Meili die Ergebnisse von 1957 folgendermaßen zusammen:

„Wenn ein neues Reizobjekt in das Gesichtsfeld des auf dem Rücken liegendes Kindes eintritt, sind charakteristische Reaktionen festzustellen, die von Meili (1953, 1957), Pulver (1959a) und Lohr (1960) genauer analysiert wurden. Bei der ersten Gruppe von Kindern wurde diesen ein Gegenstand – Uhr, kleines Spielentchen, kleiner Spielring oder ähnliches – in Greifnähe vorgehalten, meist an einer Schnur baumelnd. [...]

Die zu beschreibenden Reaktionen zeigten sich aber auch, wie besonders von Pulver hervorgehoben wurde, beim Erscheinen eines fremden Menschen im Gesichtsfeld, vor allem, wenn der Beobachter mit der Filmkamera in 2 m Entfernung seitlich vom Fussende des Kindes bei leichtem Surren der Kamera sichtbar war.

Sobald der Reiz vom Kind fixiert wird, tritt, wie auch von anderer Seite schon früher beobachtet wurde, bei fast allen Kindern eine Hemmung der Motorik ein, mit mehr oder weniger starrem Gesichtsausdruck. Diese Bewegungsruhe dauert nun

² Die partiellen Ergebnisse sind in verschiedenen Arbeiten dargelegt und kommentiert (Meili 1953; Siegfried 1953; Pulver 1959a, 1959b, 1959c; Meili und Wild-Missong A. 1959); Meili bediente sich in einigen Fällen auch klinischer Studien (Pulver 1959a), und seiner beiden Kinder (Meili-Dworetzki, G. 1959).

³ Alle Beobachtungen nach dem Spitalaufenthalt bis Ende des 2. Jahres fanden im Heim des Kindes statt, weil wir Veränderungen der Umgebung, die Kinder verschieden stark beeinflussen können, ausschliessen wollten. (Meili 1972a, S. 12)

individuell verschieden lange. Bei zunehmender Dauer macht sich in der Mimik eine steigende Spannung bemerkbar, die in Extremfällen in Weinen übergeht. Wenn die Bewegungen nach kurzer Ruhe wieder einsetzen, beobachtet man gleichzeitig einen gelösteren, manchmal freudigen Gesichtsausdruck, bisweilen mit leichtem Lächeln. Das ist eine vereinfachende Darstellung der Geschehens, das mancherlei individuelle Variationen annehmen kann, besonders wenn nicht nur der Gegenstand, sondern auch die Kamera beachtet wird. Wesentlich ist aber, das es möglich ist, die Kinder auf Grund dieser Verhaltenweisen, die wir kurz als Wahrnehmungsreaktionen (WR) bezeichnen, auf einer Skala mit den Polen „gelöst“ und „gespannt-irritiert“ einzuordnen.“ (ibidem S. 16)². Bei der Analyse der Filme hinsichtlich charakteristischer individueller Unterschiede trat, allerdings erst nach längerem Suchen in verschiedenen Richtungen, die Reaktion auf einen vorgezeigten Gegenstand im 4. Monat recht deutlich in den Vordergrund. Die Überzeugung, dass diese Reaktion individuell charakteristisch ist, verstärkte sich, als bald darauf U. Pulver bei der Analyse der Filme des 2. Halbjahres auf Unterschiede zwischen den Kindern stiess, die mit der eben erwähnten Wahrnehmungssituation recht verwandt waren. Pulver's ursprüngliche Absicht war es, andere individuelle Unterschiede im 2. Halbjahr zu finden, es fiel ihm jedoch auf, dass das Verhalten der Kinder durch verschieden starke Irritation in den Beobachtungssituationen bestimmt war, und es schien ihm nötig, dieses Charakteristikum näher zu untersuchen (Meili 1959a)“ (ibidem S.15).

In diesem ersten Teil der Untersuchung diskutiert Meili auch die psychologische Bedeutung der Ausdrucksreaktionen, die er als verschiedene Formen der Entwicklung der Erregung interpretiert. Diese werden von einer Dynamik erzeugt, die ihren Ursprung in den Strukturierungsprozessen hat und die von der Dynamik der Befriedigung oder Frustration von Bedürfnissen, welche für die Freudsche Theorie typisch ist, unterschieden werden muss.

„Wir fassen noch einmal unsere Ausführungen über die beiden primären Gefühle Freude und Angst zusammen: Angst, die sich in Bewegungshemmung und Weinen kundtut, und Freude oder Glück, die Lächeln oder Bewegungsüberfluss provozieren, sind die beiden Pole der emotionalen Reaktionen. Sie erscheinen ungefähr gleichzeitig im Entwicklungsverlauf als zwei konträre Möglichkeiten des dynamischen Geschehens. Die Situationen, in denen sie auftreten, und die übrigen Verhaltensweisen, die zu dieser Zeit zu beobachten sind, sprechen für die Annahme, dass zu diesem Zeitpunkt das eigentlich psychisch zu nennende Geschehen beginnt, insofern man bei einer kontinuierlich aus einer anderen hervorgehenden Prozessart von Beginn sprechen kann. Psychisch heisst hier kortikal auf der einen Seite, vom inneren Zustand sich abhebend, der Aussenwelt zugewendet auf der andere Seite. Lust und Unlust sind die beiden polaren Zuständlichkeiten des Organischen, Freude und Angst entsprechen ihnen auf der Ebene des Psychischen. Ich glaube, die organischen und psychischen Grundgefühle sollten schärfer als üblich voneinander unterschieden werden, sowohl was ihren erlebnismässigen Inhalt als was ihren Ursprung anbetrifft.

Wie aus unseren Darstellungen hervorgeht, fassen wir Angst und Lächeln als Ausdruck bestimmter Formen des Erregungsverlaufes auf und nicht, wie dies heute häufig der Fall ist, als Wirkungen der Bedürfnisbefriedigung bzw. Bedürfnisversagung. [...] Dass Bedürfnisbefriedigung und – versagung *auch* zu emotionalen Reaktionen führen, ist natürlich unbestritten, aber dies soll nicht dazu führen, sie als allgemeinen Grund derselben zu betrachten” (Meili 1957, S. 87-88).

Der Autor folgt hier der gestalttheoretischen Denkweise, nach der man Verhalten in einer ganzheitlichen Betrachtungsweise und im Zusammenhang mit den anderen für die gleiche Entwicklungsperiode typischen Verhaltensweisen interpretieren muss. In diesem Sinn präzisiert er, dass das dabei verwendete Konzept der Irritierbarkeit nur im Bezugsrahmen der Gesamtheit der entsprechenden Verhaltensweisen des ersten Lebensjahres definiert ist und nicht über diese Periode hinaus verallgemeinert werden darf. *Es wäre also nicht angemessen, an eine charakteristische, unveränderliche und von der Entwicklungsstufe des Subjektes unabhängige Verhaltensweise zu denken, welche sich jedesmal zeigt, sobald sich das Kind in einer für ihn unbekanntem Situation befindet.*

Im Denken und in der Forschung Meilis heben sich also einige Konstanten hervor: erstens die spezielle Konzeption von Entwicklung, die als ein sich entwickelndes Ganzes verstanden wird, zweitens der kritische Vergleich mit anderen Entwicklungstheorien und drittens der Einsatz einer komplexen Methodologie, die die phänomenologische Verhaltensbeobachtung mit strengen experimentellen Prozeduren verbindet.

2.2 Die interindividuellen Unterschiede mit 8 und 16 Jahren

Der zweite Teil der Untersuchung widmet sich der Bestimmung der Unterschiede im Verhalten, die mit den Wahrnehmungsreaktionen (im Folgenden WR) korrelieren, die im ersten Lebensjahr, beginnend mit 3-4 Monaten, erhoben wurden (Meili, Meili-Dworetzki 1972a; 1972b). 23 von 26 Kindern der ersten Gruppe und 34 von 41 Kindern der zweiten Gruppe wurden jeweils zu den Zeitpunkten 6 Monate nach Eintritt in den Kindergarten, zu Schuleintritt (Pulver, Lang 1962; Lang 1962), mit 8 Jahren und - nur die erste Gruppe - zwischen dem 15. und 16. Lebensjahr untersucht⁴. Die Vorgehensweise ist aus mehreren Gründen sehr komplex: in erster Linie aufgrund der zahlreichen Tests, die verwendet wurden; in zweiter Linie weil es in der damaligen Zeit keine standardisierten Untersuchungsverfahren gab⁵ und schließlich wegen der

⁴ Die an der Untersuchung teilnehmenden Kinder wurden an das psychologische Institut von Bern eingeladen. Eine Ausnahme galt nur für die Kleinsten, welche in dem von ihnen besuchten Kindergarten untersucht wurden.

⁵ “Ausser für die Intelligenz, konnten wir für diese Untersuchungen kaum fest ausgearbeitete Verfahren verwenden. [...] Wir haben versucht, für einige Charakterista spezielle Versuche auszuarbeiten; zum Teil haben wir

Notwendigkeit, die Konstante in der Veränderung zu untersuchen, dem für Längsschnittuntersuchungen typischen Problem (Meili 1965).

Die Analyse der Untersuchungsdaten erfolgt in drei Teilen. Im ersten Teil werden die angewandten Verfahren im Detail beschrieben und die theoretischen Grundannahmen diskutiert, die für die Auswahl der Variablen maßgeblich waren. Der zweite Teil präsentiert die in den verschiedenen Tests identifizierten Variablen und ihre Korrelation mit den WR, die im 3.-4. Monat und im 12. Monat erhoben wurden. Im dritten Teil werden die Ergebnisse der Faktorenanalyse für die Variablen wiedergegeben, die sich als signifikant ergeben haben; damit soll überprüft werden, ob die Korrelationen mit den WR auf eine einzige Grundbedingung zurückzuführen sind oder ob bei bestimmten Variablen auch noch andere Einflussfaktoren angenommen werden müssen. "Ohne deren Berücksichtigung ist es aber nicht möglich zu entscheiden, ob eine einzige grundlegende Bedingung die Korrelation mit der WR erklären kann, oder ob man je nach den Variablen andere Gemeinsamkeiten annehmen muss" (1972a, S. 59).

Zwischen WR und Intelligenztest findet sich eine statistisch signifikante Korrelation. "Das Ergebnis ist unerwartet, wenn man es mit den üblicherweise nicht-signifikanten Korrelationen zwischen frühen und späten Messungen des Intelligenzniveaus vergleicht" (Meili 1972a, S. 30). Hingegen gibt es zwischen den Ergebnissen des ersten Jahres und den einzelnen aus den projektiven Tests resultierenden Variablen nur eine gewisse Tendenz zur Signifikanz. Die Korrelation mit den WR wird nur dann signifikant, wenn man – basierend auf der Ähnlichkeit der psychologischen Bedeutung der Variablen - *syndromische Gruppierungen* vornimmt.

"Die folgende Zusammenstellung von Verhaltenscharakteristika beschreibt also nicht zwei Typen von Kindern, sondern zeigt, welche Merkmale tendenziell mit der einen oder der anderen Art der WR verbunden sind.

Kinder mit eher gelöster Reaktion im Wahrnehmungsversuch im 1. Jahr haben die Tendenz zu besserer Intelligenz, zu kritischerem auswählendem Verhalten, zu spontanen zusätzlichen Bemerkungen über das Verhalten hinaus, aber dazugehörend zur Äusserung der Vergnügtheit, zu positiven Bewertungen des Geschehens auf Bildern, zu mehr organisch-dynamischen Lösungen im Warteggtest, zu grösserer Menschenzeichnung, grösserer Ausdehnung des Dorfplanes und stärkerer Gliederung desselben.

Dagegen zeigen Kinder mit eher gespannter oder irritierter Reaktion in der Frühzeit folgende Tendenzen: Geringere Intelligenz, Versager und Schocks in Rorschach, Trennungsschwierigkeit von der Mutter; sie sind leichter verlegen,

sehr offene Situationen verwendet, wie z. B. projektive Tests, die nach verschiedenen Richtungen ausgewertet werden können und die am ehesten die Möglichkeit geben, spontane Verhaltenstendenzen festzustellen" (Meili 1972a, s. 25).

gehemmt, machen nicht recht mit oder weichen aus; sie sind unsicher, reden nur das Nötigste, wirken blockiert oder zeigen ein betontes Bedürfnis nach Informationen, fragen nach den Leistungen anderer Kinder oder nach der Mutter, und werden durch periphere Reize oder nicht zu der Situation gehörige Gedanken leicht abgelenkt; ihre Interpretationen im B-Test sind negativ oder ganz subjektiv oder unpräzise. In ihren Zeichnungen finden sich keine Personen oder solche ohne Gesichter, unrealistische Merkmale, wenig thematischer Zusammenhang; sie sind unverständlich ohne Erklärungen, Schematisches und gerade Linien werden bevorzugt, die Striche sind unsorgfältig und impulsiv. Ihre Zeichnung und ihr Dorf beanspruchen wenig Raum und sind an den Rand gedrängt; sie stolpern beim Balancieren.

Der Grund für die grössere Zahl negativer Merkmale ist hauptsächlich darin begründet, dass diese leichter zu bezeichnen sind, da sie zum Teil als Störungen des Geschehens, als nicht ganz in die Situation passend, auffallen.

Man kann relativ leicht alle diese Zeichen auf eine Dimension reduzieren von gelöst hemmungsfrei, positiv bestimmt, gut angepasst zu gespannt, gestört, gehemmt, scheu usw. gehend, und wäre damit zu der Dimension gelangt, die sich schon in dem Wahrnehmungsversuch aufdrängte. Damit ist aber nicht viel gewonnen, denn es handelt sich dabei ja um eine sehr globale „intervenierende“ Variable, die individuell verschiedenen Manifestationen zugrunde liegt“ (Meili 1972a, S. 58-59).

Die Faktorenanalyse der Variablen zeigt, dass die eben dargestellten Ergebnisse auf zwei Basisfaktoren zurückzuführen sind, die die Entwicklung des Verhaltens widerspiegeln, die von im ersten Lebensjahr ausgebildeten Ursprungseigenschaften ihren Ausgang nimmt.

1. „Der kognitive Faktor, der als eine sehr allgemeine Grundbedingung der geistigen Entwicklung im Sinne eines Faktors interpretiert werden kann. Diese Bedingung haben wir – sehr ungefähr – als „Strukturierungsfähigkeit“ bezeichnet.
2. Ein Faktor, der vorwiegend in Variablen der Dimension Hemmung und Störung vers. Gelöstheit gesättigt ist, dem also Prozesse der Aktivierungserhöhung zugrunde liegen. Wir bezeichnen diesen Faktor kurz als „Aktivation.“ (Meili 1972a, S. 100)

Von der ersten Fragestellung an zielt die Untersuchung nicht auf Klassifizierungen, sondern auf Erklärungen ab. Sie will die Bedingungen feststellen, die auf unterschiedliche Weise in der Organisation des Verhaltens ursprünglich und dann auch in den späteren Entwicklungsphasen *intervenieren*. Es handelt sich weder um die Suche nach Verhaltenscharakteristika, die an einen Genotypus gebunden wären, noch um die Suche nach einer bestimmenden Verursachung der Differenzen im späteren Verhalten. Um seinen Standpunkt klarer darzulegen, ersetzt Meili den Ausdruck *grundlegende Eigenschaften* – den er im ersten Teil der Untersuchung verwendet – mit dem Ausdruck *Ursprungseigenschaften*. Diese

stellen eben die ursprünglichen Bedingungen dar, die zusammen mit anderen Variablen in den Prozess der Organisation des Verhaltens *intervenieren*. Die Merkmale, die die beiden Pole “gelöst und gut angepasst” vs. “gespannt-irritiert und gehemmt” unterscheiden, könnten leicht auf eine Typologie reduziert werden. “Damit ist aber nicht viel gewonnen, denn es handelt sich dabei ja um eine sehr globale ‘intervenierende’ Variable, die individuell verschiedenen Manifestationen zugrundeliegt» (Meili 1972a, S. 58-59).

3. Meilis Untersuchungen und ihre aktuelle Bedeutung

Es gibt in Hinblick auf Meilis Untersuchungen mehrere Punkte, die aus meiner Sicht eine Reflexion verdienen: die behandelten Themen, die ganzheitliche Sicht des psychologischen Untersuchungsobjektes und der kritisch-konstruktive Vergleich mit den anderen Theorien, das Konzept der Entwicklung und schließlich die Komplexität der verwendeten Methodologie.

1. Die Untersuchung zu den frühen individuellen Charakteristika. Auf den ersten Blick mag das Verhältnis zwischen dem mit der Längsschnittuntersuchung betriebenen Aufwand und den gewonnenen Ergebnissen unverhältnismäßig erscheinen. Diesem Eindruck kann man zumindest zwei Überlegungen entgegenhalten.

Die erste Überlegung besteht, wie Meili festhält, darin, dass man – um die Grundlagen der entwicklungsunabhängigen Individualität zu klären - die Ursprungsfaktoren nur mittels einer Längsschnittuntersuchung identifizieren kann, auch wenn ein solches Verfahren sicher nicht für Forscher geeignet ist, die schnelle Ergebnisse wünschen oder brauchen (Meili 1972a, S. 102).

Die zweite Überlegung betrifft die dabei herausgefundenen Ursprungseigenschaften und ihre noch immer aktuelle Bedeutung. Seit den Untersuchungen Meilis wurden ausgefeilte Methoden zur Untersuchung der ersten Lebensjahre entwickelt, die eine enorme Menge von Daten produziert haben. Man denke dabei an die Entwicklung der Theorie von Bowlby über die verschiedenen Bindungsformen. Trotzdem wird in diesen Untersuchungen die Rolle des Neugeborenen und seiner Ursprungseigenschaften wenig erforscht, wenn nicht sogar vernachlässigt, zugunsten einer einseitigen Untersuchung der mütterlichen Haltung; die Antworten der Mutter auf die Bedürfnisse des Kindes werden als zentral erachtet und analysiert, mit besonderer Beachtung der Regulierung der Intensität der Stimulierung. Dies könnte man in gewissem Maß als dadurch gerechtfertigt ansehen, dass man die dominierende Rolle der Bezugsperson im Auge hat. Allerdings ist diese Einseitigkeit auch dadurch nicht völlig gerechtfertigt, da damit der aktive Part des Kleinkindes vernachlässigt wird. Nun, die von Meili entdeckten Unterschiede zwischen den Kleinkindern sind schon im 3. bis 4. Lebensmonat offensichtlich und wirksam – und sie betreffen

gerade diese Intensität der Aktivierung und die Fähigkeit zur Strukturierung. Ein systematischer Gebrauch dieser Erkenntnisse würde es erlauben, die elementarsten und frühesten Bedürfnisse des Säuglings zu erkennen und der Mutter, die noch immer dazu neigt, die emotionalen Reaktionen des Säuglings nur als Antwort auf Befriedigung oder Frustration von Wünschen zu betrachten, die Interpretation des Verhaltens des Säuglings zu erleichtern.

Eine Überlegung verdienen auch die aktuellen Untersuchungen zur Gewöhnung an Stimuli bei Säuglingen im Alter von wenigen Monaten oder Wochen. Von diesem wissen wir viel, mit Ausnahme allerdings jener Säuglinge, die sich nicht an die experimentelle Situation anpassen. Man könnte denken, dass es sich dabei um Säuglinge handelt, die aufgrund ihrer Ursprungseigenschaften am gespannt-irritierten Pol angesiedelt sind. Allerdings wäre auch bei ihnen interessant zu erfahren, auf welche Weise sich in ihrer Umwelt die ersten Momente des Erkennens der Objekte entwickeln.

2. Eine Methodologie, die der Komplexität des untersuchten Objektes angemessen ist. Die Untersuchungen Meilis zur Entwicklung sind durch eine komplexe Methodologie charakterisiert, die, wie wir gesagt haben, die phänomenologische Beobachtung mit dem klassischen Experiment vereint. Dies vertritt Meili in seiner Selbstvorstellung (Pongratz 1972) und dem entspricht auch genau der Geist seiner Untersuchungen.

“Ich bin durchaus der Meinung, dass eine psychologische Untersuchungsmethode nach strengen Normen ausgearbeitet werden soll, dass der Zwang der methodischen Forschungen aber nicht dazu führen darf, nur noch Dinge zu messen, die psychologisch nur wenig Interesse bieten oder überhaupt nicht sinnvoll definiert werden können. Erkennen, was man erfasst, ist ebenso wichtig wie die Genauigkeit. [...] Die Verbesserung des wissenschaftlichen Erkennens der individuellen Eigenarten wird heute mehr durch wissenschaftliche Einsicht in die psychologischen Zusammenhängen als durch technische Massnahmen erreicht.

[...] ... nirgends besser als in der Praxis erfährt man, wie eng jedes psychische Phänomen mit anderen verbunden ist und dass der eigentliche Gegenstand der Psychologie eben doch das Individuum in einem bestimmten sozialen Kontext ist. Solche Erfahrungen helfen einem auch im Laboratorium, die wesentlichen Probleme zu sehen, und bilden eine Gegenkraft gegen allzu spezialisierte Untersuchungen, in denen der Zusammenhang mit zentralen Problemen verloren geht” (S.180 - 184).

Diese Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden scheint den Ansprüchen zu entsprechen, wie sie heutzutage von verschiedenen Seiten erhoben werden (Keller 2003; Mey 2005; Diriwächter und Valsiner 2006) und auf die Entwicklung einer der Komplexität der Person angemessenen Methodologie abzielen.

3. Ein weiteres konstantes Element in Meilis Arbeiten ist *der kritische und konstruktive Vergleich mit anderen psychologischen Theorien*, um den theoretischen Kontext der eigenen Untersuchungen klar zu definieren; es geht Meili dabei tatsächlich um einen kritischen und konstruktiven Vergleich und nicht um einen Gegensatz, wie er mehrfach vertreten hat (1975, 1978).

„Je erwachsener eine Wissenschaft ist, desto weniger spaltet sie sich in Schulen auf, die sich in bezug auf grundlegende Positionen unterscheiden, um die hartnäckig gekämpft wird. Die relative Einheitlichkeit schliesst natürlich Auseinandersetzungen über spezielle Probleme und neue Hypothesen nicht aus; sie werden vor allem auf dem Boden empirischer Forschung durchgeführt und tragen wesentlich zum Fortschritt der Wissenschaft bei. [...]

Die Psychologie ist noch nicht in diesem Entwicklungsstadium angelangt, immer noch gibt es verschiedene Strömungen, die auf ihrer Eigenständigkeit beharren. Jeder Publikation ist leicht anzumerken, an welcher Schule sie sich anlehnt, und bei Diskussionen auf Kongressen und Symposien treten die verschieden Ausgangspositionen oft deutlich in Erscheinung und erschweren vielfach das gegenseitige Verständnis. [...] Die Entwicklung der psychologischen Theorie erfolgt nicht durch allgemeine Entscheidungen für oder gegen eine Theorie, sondern über gegenseitige Anpassungen. Damit ist keineswegs ein flacher Eklektizismus gemeint, sondern ein dialektisches Vordringen zu neuen Lösungen. [...]

Das Fortschreiten zu einheitlicheren Grundlagen durch gegenseitige Beeinflussung setzt natürlich voraus, dass jeder über die Grenzen seines Spezialgebietes hinausblickt und für verschiedene Möglichkeiten offen bleibt. Es genügt nicht, Befunde, die von anderen Voraussetzungen aus gewonnen wurden, für die eigenen Ansichten nutzbar zu machen. Es ist vielmehr notwendig, von anderen Ansätzen aus seine eigenen Ergebnisse zu überdenken, um vielleicht zu erkennen, dass eine gegenseitige Integrierung fruchtbar wäre. Bei einem solchen Bemühen, theoretische Formulierungen auf ihren Aussagewert zu prüfen und zu vergleichen, kann man oft feststellen, dass die verschiedenen Positionen gar nicht so weit auseinanderliegen, wenn man sie ihrer speziellen Terminologie entkleidet oder sie aus einer logisch gar nicht zwingenden Verknüpfung mit sehr allgemeinen Anschauungen befreit“ (1975, S. 64-65).

Diese Einladung Meilis sollte wohl auch heute noch ernsthaft berücksichtigt werden.

Zusammenfassung

Richard Meili (1900-1991), Schüler von Max Wertheimer, Wolfgang Köhler und Kurt Lewin, hat aufgrund seiner Vielseitigkeit auf zahlreichen Gebieten bemerkenswerte und auch heute noch aktuelle Beiträge zur Psychologie geleistet. Der vorliegende Artikel würdigt insbesondere seine Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Entwicklungspsychologie: seine ersten Arbeiten zur kindlichen Wahrnehmung und seine Längsschnittuntersuchung zur Entwicklung des Charakters und der Persönlichkeit.

Neben den von Meili behandelten inhaltlichen Themen und den Befunden seiner Forschungsarbeiten verdienen auch andere Aspekte seiner Arbeit auch heute noch Beachtung: seine ganzheitliche Sicht des psychologischen Untersuchungsobjektes, sein Ansatz des kritisch-konstruktiven Vergleichs mit anderen Theorien, sein Konzept von Entwicklung und schließlich die Komplexität der von ihm verwendeten Methodologie. **Schlüsselwörter:** Richard Meili, Entwicklungspsychologie, kindliche Wahrnehmung, Entwicklung des Charakters und der Persönlichkeit.

Summary

Richard Meili (1900-1991), a scholar of Max Wertheimer, Wolfgang Köhler, and Kurt Lewin, made remarkable and yet up-to-date contributions due to his versatility in numerous areas concerning psychology. The present article recognizes in particular his research work in the area of developmental psychology: his first work on infantile perception and his longitudinal study of the development of character and personality. Apart from the topics treated by Meili and the results of his research work, different aspects of his work still earn attention today: his holistic view of the psychological study object, his approach to critically and constructively compare with other theories, his concept of development, and finally the complexity of the applied methodology.

Keywords: Richard Meili, developmental psychology, infantile perception, development of character and personality.

Literatur

- Lang, A. (1962): Von der „Störbarkeit“ zur „Schüchternheit“ in der Entwicklung des Kindes: II. Konstanz vom ersten ins achte Jahr. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie* 21, 113-125.
- Lang, A. (1967): Über Wahrnehmungsverhalten beim 8- bis- 10wöchling Säugling. *Psychologische Forschung* 30, 357-399.
- Lang, A. (1991): „Richard Meili 1900-1991“. Universität Bern. Insitut für Psychologie. Institutsbroschüre.
- Lohr, W. (1960): Verhalten und Spannungszustände bei Säuglingen im Alter von 10 bis 18 Wochen in einer Wahrnehmungssituation. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie* 61, 227-277.
- Lohr, W., Meili, R. & Pulver, U. (1964): Über den Ursprung von Persönlichkeitseigenschaften. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie* 23, 1-25.
- Meili-Dworetzki, G. (1959): *Lust und Angst. Regulierende Momente in der Persönlichkeitsentwicklung zweier Brüder*. Bern: H. Huber.
- Meili R. (1931): Les perceptions des enfant et la psychologie de la Gestalt. *Archives de Psychologie Geneve* 23, 25-45.
- Meili R. (zusammn mit E.Tobler) (1932): Les mouvements stroboscopiques chez les enfants, *Archives de Psychologie Geneve* 23, 131-156.
- Meili, R. (1953): Beobachtungen über charakterologisch relevante Verhaltenweisen im dritten und vierten Lebensmonat. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie* 12, 257-275.
- Meili, R. (1955): Angststehung bei Kleinkind. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie* 14, 195-212.
- Meili, R. (1957): *Anfänge der Charakterentwicklung*. Bern: Hans Huber.
- Meili, R. (1965): Einige Gedanken zur longitudinalen Persönlichkeitsforschung, *Human Development, vol. 8*, n.1, 48-55.
- Meili, R. (1975): Von der Gestaltpsychologie zur Psychologie, in: Ertel, S., Kemmler, L. & Stadler, M. (Hrsg): *Gestalttheorie in der modernen Psychologie*. Darmstadt: Steinkopff, 64-75.
- Meili R. (1978): Gestaltpsychologie, Piagets Entwicklungstheorie und Intelligenzstruktur, in: Steiner, G. (Hrsg): *Psychologie des 20. Jahrhunderts, Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz, 530-547.
- Meili, R. & Meili-Dworetzki G. (1972a): *Grundlagen individueller Persönlichkeitsunterschiede. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung mit zwei Gruppen von der Geburt bis zum 8. und 16. Altersjahr*. Bern: Hans Huber.

- Meili R. & Meili-Dworetzki G. (1972b): Variations in perceptual responses of infants and their correlates in level of intelligence and emotional behavior in later childhood, in Monks, F.J., Hartup, W.W & de Wit, J. (Edts): *Determinants of behavioral development*. New York, Academic Press, 473-477.
- Meili R. & Rohracher H. (1963): *Lehrbuch der experimentellen Psychologie*. Bern: H. Huber.
- Meili, R. & Wild-Missong, A. (1959): Konstanz von Verhaltenweisen bei Kleinkindern. *Schweizerischen Zeitschrift für Psychologie* 18, 3-17.
- Oswald, E. M. (2004): Universität Bern. Institut für Psychologie. Institutsbroschüre, 10-11. (instbroschüre04_ger.pdf).
- Pongratz, L. J., Traxel W. & Wehner E. G. (Hrsg.) (1972): *Psychologie in Selbstdarstellungen*, Bd 1. Bern, Huber.
- Pulver, U. (1959a): *Spannungen und Störungen im Verhalten des Säuglings*. Bern: H. Huber.
- Pulver, U. (1959b): Untersuchung über Irritierbarkeit bei Säuglingen. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie* 18, 18-33.
- Pulver, U. (1959c): Mütter irritierbarer Säuglinge. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie* 18, 133-143.
- Pulver, U. & Lang, A. (1962): Von der „Störbarkeit“ zu „Schüchternheit“ in der Entwicklung des Kindes: I. Verhaltensweisen der Erstklässler. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie* 21, 339-344.
- Siegfried, K. (1953): *Zur Charakterologie des ersten Lebensjahres*. Dissertation Bern.
- Valsiner J. & Diriwächter R. (2005): Qualitative Forschungsmethode in historischen und epistemologischen Kontexten, in Mey, G. (Hrsg): *Handbuch der qualitative Entwicklungspsychologie*. Köln: Kölner Studien Verlag, ss. 35-55.

Anna Arfelli Galli, geboren 1933, ist Professorin für Entwicklungspsychologie und Direktorin des *Centro di ricerca in psicologia dello sviluppo e dell'educazione* an der Universität von Macerata. Ihr Hauptforschungsinteresse gilt den ersten Lebensjahren und der Lehrerbildung.

Adresse: Facoltà di Scienze della formazione, Università di Macerata, P. le Bertelli, 62100 Macerata, Italy.
E-Mail: arfelli@unimc.it

